

3.2.2

Fromm: Die biologische Schwäche des Menschen

Erich Fromm vergleicht den Menschen mit dem Tier. Von seiner äußeren Erscheinung her gehört der Mensch ins Tierreich: "In bezug auf seinen Körper und seine physiologischen Funktionen gehört der Mensch dem Tierreich an".¹

Grundelemente der Tiere sind vor allem die Merkmale: Tiere sind Teile der Natur, sie besitzen kein Bewußtsein ihrer selbst, sie haben keine Vernunft und sie verfügen über keinen Wahrheitsbegriff. Insgesamt stoßen wir beim Tier auf eine "Harmonie zwischen Tier und Natur."² Mit einem Terminus aus dem Gebiet der Zoologie lebt das Tier in enger Beziehung zur Umwelt. Das Tier ist "von der Natur so ausgerüstet..., daß es mit eben den Bedingungen, mit denen es konfrontiert wird, fertigwerden kann, genauso wie der Same einer Pflanze von der Natur so ausgerüstet ist, daß er mit den Bedingungen von Boden, Klima usw., an die er sich im Verlauf des Evolutionsprozesses angepaßt hat, zurechtkommen kann."³ Eine vergleichbare Harmonie zwischen Mensch und Umwelt oder Natur finden wir nicht. Die Beziehung hat sich im Verlauf eines präzedenzlosen Evolutionsprozesses in dem Moment geändert, als das Handeln nicht mehr durch den Instinkt bestimmt wurde."⁴ Erich Fromm schließt sich der Feststellung von L. B e r n a r d zu Entwicklung der Instinkte an:" Der Instinkt ... ist eine ständig geringer werdende, wenn nicht ganz verschwindende Kategorie bei den höheren Formen der Lebewesen, besonders beim Menschen!"⁵ So unterscheidet sich der Mensch durch einen negativen Befund vom Tier. Er wurde ziemlich instinktlos und verlor damit die Fähigkeit zur Anpassung an die Natur. "Die Art und Weise, in der sich das Tier seiner Umwelt anpaßt, bleibt stets gleich. Reicht das, was es an Instinkt hat nicht aus, um sich einer wechselnden Umwelt gegenüber zu behaupten, so stirbt die Gattung aus. Das Tier kann sich wechselnden Bedingungen anpassen, indem es sich verändert - autoplastisch. Es kann sich nicht anpassen, indem es

1) Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft, Frankfurt / M., Berlin, Wien 1981, S.29

2) ebd., S.30

3) ebd.

4) ebd.

5) Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1983, S. 35¹

seine Umwelt verändert - alloplastisch. Auf diese Weise lebt es harmonisch; nicht in dem Sinn, daß es keinen Kampf kennt, sondern in dem Sinn, daß die ererbten Eigenschaften es zu einem festen, unveränderlichen Teil der Welt machen; es paßt sich an, oder es stirbt aus."¹ Der Reduzierung der Instinkte steht auf der anderen Seite eine Zunahme und Vergrößerung des Gehirns gegenüber, worin die Wurzel der Ausbildung spezifisch menschlicher Eigenschaften zu sehen ist, vorallem die Bildung des Bewußtseins seiner selbst, die Entwicklung der Sprache und das Vorstellungsvermögen. In diesem Sinne definiert Fromm den Menschen als jenen "Primaten", der "an dem Punkt der Evolution auftrat, als die instinktive Determinierung ein Minimum und die Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte."² Die Folge der Aufhebung der Harmonie zwischen Mensch und Natur besteht in dem prinzipiellen Widerspruch des Menschen.

Der Mensch bewegt sich quasi zwischen zwei Polen: der eine Pol liegt im Bereich des Tieres, der andere Pol weist auf seine menschlichen Eigenschaften hin. "Das Problem der menschlichen Existenz ist demnach einzigartig in der Natur. Der Mensch ist sozusagen aus der Natur herausgefallen und befindet sich trotzdem noch in ihr. Er ist teils wie ein Gott, teils wie ein Tier, er ist teils unendlich, teils endlich."³ Die menschliche Natur wird durch die Widersprüche charakterisiert. Erich Fromm unterscheidet die "existentiellen" und die "historischen" Widersprüche. Zu den existentiellen Widersprüchen zählt er das Bewußtsein vom Tod. Damit verbunden ist die Begrenztheit der Verwirklichung der ihm eigenen Möglichkeiten. Schließlich besteht ein dritter existentieller Widerspruch im Alleinsein und in der Bezogenheit zu anderen. Dazu führt Fromm aus; "Der Mensch ist allein und zugleich 'verbunden'. Er ist insofern allein, als er eine einmalige Einheit ist, die mit keiner anderen identisch und die sich ihrer Einmalig-

1) Fromm, Erich: Psichoanalyse und Ethik, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1978, S.54

2) Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München 1981 (9.Aufl.), S.132

3) ders., Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O., S.32

keit bewußt ist. Er muß allein sein, weil er kraft seiner Vernunft zu urteilen und sich zu entscheiden hat. Und doch kann er nicht allein und ohne Menschen leben, da sein Glück von dem Zusammengehörigkeitsgefühl abhängig ist, das er den Mitlebenden, ebenso aber auch vergangenen und zukünftigen Geschlechtern gegenüber empfindet."¹ Der größere Bereich wird von den geschichtlichen Widersprüchen her gebildet. "Der Mensch hat sie hervorgerufen, er kann sie sofort oder zu einem späteren Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte lösen. So ist auch der Widerspruch unserer Zeit lösbar. Er besteht einerseits in einem Überfluß technischer Möglichkeiten zur Befriedigung materieller Bedürfnisse und andererseits in der Unfähigkeit, diese Möglichkeiten ausschließlich für friedliche Zwecke und zum Wohle der Völker zu nutzen."² Entsprechend der Unterscheidung existentieller und historischer Widersprüche begegnen wir in dem Aufsatz zur Einleitung des Buches "The Nature of Man" der Differenzierung der "konstanten" und "variablen" Faktoren des Menschen. "Seit es Menschen gibt, gibt es etwas im Menschen, was sich konstant gleich bleibt - eine Natur. Aber es gibt auch eine große Zahl variabler Faktoren, die den Menschen zu neuen Errungenschaften, zu Kreativität, Produktivität und zu Fortschritt befähigen..."³ Mit dieser Unterscheidung für die Natur des Menschen will E. F r o m m die bisherigen Schwierigkeiten einer Definition der Natur des Menschen überwinden, die bisher entweder von einer historischen Natur oder von einem festen Wesen ausgingen. Mit der Definition stellt Erich F r o m m sich zugleich in die Tradition von Karl M a r x und Sigmund F r e u d. Marx unterschied hinsichtlich der menschlichen Natur die "menschliche Natur im allgemeinen" und "in jeder Epoche historisch modifizierte Menschennatur"... Für ihn war die Natur des Menschen ein gegebenes Potential, ein Bedingungsgefüge, das menschliche Rohmaterial sozusagen, das man als solches

1) Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik, a.a.O., S.58

2) ebd.

3) ders., Einleitung zu E. Fromm und R. Xirau 'The Nature for Man' (1968), in: ders., Gesamtausgabe Bd. 9 Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik, hrsg. von Rainer Funk., Stuttgart 1981, S. 378

nicht ändern kann, wie ja auch die Größe und Struktur des menschlichen Gehirns seit Beginn der Zivilisation gleich geblieben ist. Aber dennoch verändert sich der Mensch. Er ist das Produkt der Geschichte und wandelt sich im Verlauf seiner eigenen Geschichte."¹ Bei F r e u d sieht E. F r o m m den Bezug zu seinem Ansatz in dem Konflikt zwischen Lebens- und Todestrieb. "Diese grundlegenden, miteinander in Widerstreit stehenden Phasen machen das Modell der menschlichen Natur aus; der Einfluß von Familie und Gesellschaft formt dieses Modell so, daß viele unterschiedliche Arten von psychischen Strukturen entstehen."² Aufgrund dieser Annahmen formuliert E. F r o m m in dem genannten Aufsatz seine Sichtweise der Natur des Menschen, die bei den Widersprüchen einsetzt, zusammenfassend: "Der Mensch ist ein Tier, aber ein solches, das nicht genügend mit Instinkten ausgerüstet ist, um es bei seinem Handeln zu leiten. Er besitzt nicht nur Intelligenz - die auch das Tier besitzt - , sondern ein Bewußtsein seiner selbst; und doch ist er nicht fähig, den Geboten der Natur zu entrinnen. Er ist 'eine Laune der Natur', da er der Natur angehört und sie gleichzeitig transzendiert. Diese Widersprüche rufen Konflikte und Ängste hervor, ein Ungleichgewicht, mit dem der Mensch fertig werden muß, um zu einem besseren Gleichgewicht zu kommen. Aber sobald er dieses erreicht hat, tauchen neue Widersprüche auf, so daß er nach einem neuen Ausgleich streben muß, und so immer weiter. Die Fragen und nicht die Antworten machen also das Wesen des Menschen aus. Die Antworten muß denen man die Dichotomien zu lösen versucht, führen zu verschiedenen Manifestationen der menschlichen Natur."³ Eine positive Wendung spiegelt sich in dem letzten Zitat wieder, besonders im Ausdruck des besseren Gleichgewichts. Der Ausdruck "besseres Gleichgewicht weist über die Natur hinaus in eine positive Richtung. Die hier enthaltene Sichtweise Erich Fromms darf keineswegs als eine späte Entwicklung in seinem Werk gesehen werden, da der Aufsatz aus dem Jahre 1968

1) Fromm, Erich: Jenseits der Illusionen, a.a.O. S. 32

2) ders., Einleitung zu Fromm und Xirau, a.a.O., S. 379

3) ebd.

stammt. Bereits in seinem ersten umfangreicheren Buch "Die Furcht vor der Freiheit" konfrontiert E. F r o m m den Leser mit diesem Naturbegriff. "Der Mensch wird ohne die für ein zweckmäßiges Handeln geeignete Ausrüstung, wie sie das Tier besitzt, geboren... Er ist länger als jedes Tier von seinen Eltern abhängig, und seine Reaktionen auf die Umgebung sind langsamer und weniger wirksam, als es bei automatisch ablaufenden instinktiven Handlungen der Fall ist. Er macht alle Gefahren und Ängste durch, die mit diesem Fehlen einer Instinktausrüstung verbunden sind. Aber gerade diese Hilflosigkeit des Menschen ist der Ursprung der menschlichen Entwicklung. Die biologische Schwäche des Menschen ist die Voraussetzung der menschlichen Kultur."¹ Das Verhalten des Menschen steht im Gegensatz zu dem der Tiere im Zeichen der Wahl. Der Mensch muß sein Verhalten bestimmen. Die Menschwerdung und die Spaltung der Harmonie zwischen Mensch und Natur vergleicht E. F r o m m in seinem Werk immer wieder mit dem Sündenfall im Paradies. "Eine besonders aufschlußreiche Darstellung der grundsätzlichen Beziehung, die zwischen dem Menschen und der Freiheit besteht, finden wir im biblischen Mythos von der Vertreibung aus dem Paradies. Dieser Mythos setzt den Beginn der Menschheitsgeschichte mit einem Akt der Wahl gleich, doch betont er höchst nachdrücklich die Sündhaftigkeit dieses ersten Aktes der Freiheit und das sich daraus ergebende Leiden. Mann und Frau leben im Garten Eden in vollkommener Harmonie miteinander und mit der Natur. Es herrscht Friede, und es besteht keine Notwendigkeit zu arbeiten. Auch gibt es keine Entscheidungen zu fällen, keine Freiheit und auch kein Denken. Dem Menschen ist es verboten vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Er mißachtet Gottes Gebot und zerstört dadurch den Zustand der Harmonie mit der Natur, von der er zunächst ein Teil ist und die er nicht transzendiert."² Hier ist der Ausgangspunkt der Vernunft des Menschen. Vernunft, Bewußtsein seiner selbst und Phantasie führten zur Aufhebung des Verhältnisses Natur und Mensch und damit zu den existentiellen Widersprüchen.

1) Eromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, a.a.O., S.35

2) ebd., S. 36

Wenden wir uns nun abschließend der Instinktfrage zu. Finden wir bei Fromm umschriebene Instinktklassen, die dem Menschen übrig geblieben sind? Einen Zugang zur Beantwortung der Frage erlangen wir über das Konzept der Bedürfnisse im Werke von Erich Fromm. Der Widerspruch zwischen dem Menschen als Teil der Natur und der Transzendierung der Natur führt zur Ausbildung der Bedürfnisse. Es sind zwei Gruppen von Bedürfnissen

- I) die "physiologisch gespeisten Begierden", wozu die Bedürfnisse nach Hunger, Durst und Sexualität zählen. Nur im Rahmen der physiologischen Bedürfnisse verwendet E. Fromm den Ausdruck "Instinkte" - Allerdings weisen bereits die Anführungszeichen des Wortes auf eine vorsichtig distanzierte Formulierung hin. Erläuternd schreibt Fromm in seinem Werk "Die Furcht vor der Freiheit": "Wenn wir unter Instinkt ein spezifisches Handlungsmuster verstehen, das durch eine ererbte neurologische Struktur bedingt ist, so kann man im Tierreich eine deutlich ausgeprägte Entwicklungstendenz beobachten (Diesen Begriff des Instinkts darf man jedoch nicht mit den physiologisch bedingten Trieben - wie Hunger Durst etc. - verwechseln, bei denen die Art der Befriedigung nicht festgelegt und durch Vererbung determiniert ist.)"² Und auch die Aggression, der wir bei Gehlen begegnen sieht E. Fromm nicht als einen Instinkt an. Sein Buch "Anatomie der menschlichen Destruktivität" negiert die Theorie von Lorenz und sieht sie stattdessen als "Ergebnis der Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und den 'existentiellen Bedürfnissen' des Menschen".³
- II) Als zweite große Gruppe sieht E. Fromm die "existentiellen Bedürfnisse", die von den geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind. Sie wurzeln in den "Bedingungen der menschlichen Existenz"⁴.

-
- 1) Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O. S. 34
 - 2) ders., Die Furcht vor der Freiheit, a.a.O., S.34
 - 3) Daniel, Claus: Theorien der Subjektivität: Einführung in die Soziologie des Individuums, Frankfurt/M., New York 1981, S. 87
 - 4) Funk, Rainer: Mut zum Menschen, a.a.O. S. 89

Diese Bedürfnisse definieren den Menschen im Unterschied zum Tier. Aufgrund dieser Bedürfnisse kann der Mensch überleben. In der Unterscheidung zwischen existentiellen physiologischen Bedürfnissen schließt sich E. F r o m m erneut der Theorie zur menschlichen Natur von Karl M a r x an. Marx Unterscheidung lautete: "konstante oder feststehende Triebe" und "relative Triebe".¹

Das Bedürfniskonzept F r o m m s sei hier nicht weiter ausgeführt, da es im folgenden zweiten Vergleichspunkt ausführlicher erläutert wird. Abschließend sei betont, daß die biologische Schwäche dem Menschen zur Aufgabe wird. "Der Mensch muß die Verantwortung für sich selbst übernehmen und sich damit abfinden, daß er seinem Leben nur durch die Entfaltung seiner eigenen Kräfte Sinn geben kann."²

In diesem Sinne schreibt F r o m m an anderer Stelle: "Ich möchte z.. zeigen, daß es nicht genügt, das Wesen des Menschen in diesem Konflikt zu sehen, so als ob er dadurch erst zum Menschen würde. Man muß noch einen Schritt weitergehen und erkennen, daß eben dieser Konflikt im Menschen nach einer Lösung verlangt."³

-
- 1) Vgl.: Fromm, Erich: Das Menschenbild bei Marx. Mit den wichtigsten Teilen der Frühschriften von Karl Marx, Frankfurt /M., Berlin, Wien 1982, S. 34
 - 2) Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik, a.a.O. S.60
 - 3) ders.: Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, Frankfurt / M., Berlin, Wien 1981, S. 121

3.2.3

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Fragen wir uns an dieser Stelle nach Gemeinsamkeiten und Unterschiede in dem Vergleich zwischen Mensch und Tier bei beiden Autoren.

Gemeinsamkeiten zwischen Arnold G e h l e n und Erich F r o m m lassen sich in folgenden Punkten entdecken:

- a) Der zentrale Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt im instinktiven Bereich. Beim Menschen nehmen die Instinkte ab. Statt dessen vollzieht sich eine fortschreitende Entwicklung des Gehirns.
- b) Beim Menschen erkennt man keine Einbindung innerhalb einer Umwelt. Fromm spricht von der Zerstörung der Beziehung zwischen Mensch und Natur und Gehlen sieht die Notwendigkeit beim Menschen von der "Welt" als Bezugspunkt zu reden.
- c) Der Mensch zeichnet sich zunächst durch ein negatives Ergebnis im Vergleich zum Tier aus.
- d) Diese Schwäche wird zum Ausgangspunkt der Stärke, denn auf dem Hintergrund der menschlichen Schwäche können erst die spezifischen Eigenschaften des Menschen entstehen.

Unterschiede ergeben sich:

- a) durch das Konzept der Widersprüche im Werk von Erich F r o m m. Dieser Unterschied beruht auf einer Orientierung Fromms an den Erkenntnissen von Marx.
- b) in den Instinktlehren
Der Grund für diesen Unterschied läßt sich bei Arnold Gehlen durch den Bezug zu Konrad Lorenz erkennen. Gerade die Theorie von Lorenz wird von E. Fromm widersprochen. Außerdem geht Erich Fromm in seiner Instinktlehre über Gehlen hinaus. A. Gehlen spricht noch von einer Instinktreduktion und von Instinktresiduen. Grundinstinkte erkennt er noch beim Menschen. Hingegen sahen wir bei E. Fromm eine Instinktlehre, die beim Menschen nicht mehr ohne eine Distanzierung den allgemein üblichen Instinktbegriff anwandte. Einer Feststellung wie der Instinktreduktion würde Fromm wahrscheinlich nicht zustimmen. Angemessener erscheint mir bei ihm von einer Instinktlosigkeit des Menschen zu reden.

Beide Konzepte drängen auf die zwingend notwendige Frage hin, wie der Mensch sein Dasein bewältigen kann.

3.3 Das Überleben des Menschen

Die Überlegungen zur Natur des Menschen sahen eine menschliche Natur, die auf einen Ausgleich aufgrund ihrer Mängel angewiesen ist. Dem zweiten Teil des Vergleiches liegt nun die Frage zugrunde: Wie kann der Mensch als Mängelwesen bzw. als Wesen mit einer biologischen Schwäche überleben?

3.3.1 Gehlen: Der Mensch als handelndes Wesen

Bereits im Lebenslauf und innerhalb der Betrachtung des gesamten Werkes kristallisierte sich die Handlung als eine zentrale Kategorie im Werke Arnold Gehlens heraus. Mit der Aufnahme der Handlung stellt G e h l e n sich in die Tradition S c h o p e n h a u e r s (Vgl. 2.1 der Arbeit). Zum anderen knüpft er an den Pragmatismus an, der u.a. mit den Namen D e w e y und J a m e s verbunden ist. Ziel seines Ansatzes ist es, einerseits den bisherigen Dualismus S c h e l e r s zu überwinden und den Menschen als Ganzheit anzusehen. Darüberhinaus steht die Handlung im Zusammenhang mit seinem methodischen Ansatz: G e h l e n entfernte sich von der Metaphysik und vertrat den Ansatz einer empirischen Philosophie. Damit will Gehlen nicht die Metaphysik negieren, vielmehr handelt es sich um "eine technische Enthaltung von der Metaphysik"¹ zugunsten seiner empirisch-analytischen Wissenschaft vom Menschen.

Der Ansatz zur Handlung ergibt sich auf dem Hintergrund des Bildes vom Menschen, der nicht an eine Umwelt angepaßt, organisch mittellos und weltoffen lebt und der ein Bedürfnis nach seiner eigenen Deutung verspürt. Daraus resultiert der "Zwang zu einer tätigen und geplanten Umarbeitung der Realitäten ins Lebensdienliche - das heißt die hauptsächliche Aufgabe der Handlung."² Zugleich gewinnt man nur von der Handlung her eine Unterscheidung zum Tier.

1) Gehlen, Arnold: Der Mensch, a.a.O., S. 145

2) ebd., S. 165

Handlung definiert G e h l e n als "die voraussehende, planende Veränderung der Wirklichkeit"¹, als Verdichtungsstelle menschlichen Seins, denn das Erkennen geht in die Handlung ein, es ist ein ganzer Organismus, der tätig wird und auf der anderen Seite steht der Bereich der Dinge und Sachen auf die gehandelt wird."² Ähnlich schreibt Gehlen in "Urmensch und Spätkultur" zum Ansatz der Handlung: "Dieser Ansatz ist sachaufschließender als jeder andere, denn im Begriff der Handlung ist die denkende, erkennende, wollende Seite des Menschen ebenso enthalten wie seine physische, aber so, daß beide uno actu als gegenseitig sich voraussetzend, als ineinander enthalten gedacht werden."³ In den letzten Zitaten wird erkennbar, daß "Handeln" nicht in der Bedeutung des alltäglichen Sprachgebrauchs benutzt wird. Vielmehr deutet sich an, Daß wir bei Gehlen mit dem Begriff der Handlung auf eine umfassende Kategorie stoßen.

Beginnen wir mit den Voraussetzungen des handelnden Menschen. Eine erste Voraussetzung umfaßt der Ausdruck "Plastizität". Plastizität bedeutet, daß die menschlichen Bewegungen und das menschliche Antriebsleben nicht festgelegt sind, sondern in hohem Maße anpassungsfähig, "also sowohl unspezialisiert wie plastisch" sind.⁴ "Plastizität bedeutet aber: aus einem noch nicht funktionierenden Fächer von Möglichkeiten ist durch Selbsttätigkeit, im Umgang mit den Dingen eine Auswahl herauszuheben und eine variable Führungsordnung aufzubauen."⁵ Der Ausdruck Plastizität korrespondiert mit dem Ausdruck der Weltoffenheit des Menschen.

Darüberhinaus ist die "menschliche Motorik ... nicht angeboren, sie muß in Sozialisationsvorgängen erst erlernt werden, der Mensch besitzt eine Erwerb- nicht eine Erbmotorik."⁶ Die Unterscheidung übernimmt A. G e h l e n von O. S t o r c h. Wir verfügen nur rudimentär über angeborene Bewegungsweisen. Geht man einmal den Tagesablauf durch, so erkennt man leicht die Fülle der erworbenen Bewegungen.

1) Gehlen, A. : Zur Systematik der Anthropologie, a.a.O., S.11

2) ders., Was ist der Mensch, a.a.O., S.1

3) ders., Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.8

4) ders., Der Mensch, a.a.O., S. 165

5) ebd.

6) Honneth, Axel / Joas, Hans: Soziales Handeln und menschliche Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften, Frankfurt /M., New York 1980, S. 59

Eine dritte Voraussetzung wurzelt in der menschlichen Wahrnehmung, die nicht mehr an bestimmte Objekte fest gebunden ist. Der Mensch stößt auf eine Reizfülle. Alle diese Voraussetzungen weisen bei G e h l e n in die Richtung des Handelns. "Der Grundgedanke dieser anthropologischen Bestimmungen Gehlens ist immer der gleiche: Das plastische Antriebssystem, die reizüberflutete Wahrnehmung und die konturlose Motorik zwingen den Menschen schon biologisch zu einem Handeln, das die Bedürfnisse formt, die Wahrnehmung strukturiert und die Motorik leitet."¹ Wir dürfen nun nicht die Handlung als einseitige Aktivität des Menschen auf seinen begrenzten Weltausschnitt hin verstehen. Aus den anfänglich genannten Definitionen könnte ein solcher Eindruck entstehen, da hier Handlung als dem Bereich der Dinge gegenüberstehend definiert wurde. Hier würde Gehlen mißverstanden. Handlung ist immer in einen Handlungskreis eingebettet. Handlung bildet einen Kreisprozeß mit den Möglichkeiten der Rückbezüglichkeit und der eigentätigen Selbstverstärkung.² Vom Ergebnis her wird der weitere Handlungsablauf bestimmt. Motivationen zu neuen Handlungen lassen sich hier verorten. Gehlen vergleicht die Handlung mit einem kybernetischen Prozeß: "Indem die Handlung als eine Tätigkeit beschrieben wurde, die an wahrgenommenen und rückempfundenen Erfolgen oder Mißerfolgen in der Sachebene sich verbessert und darin den Reiz zu ihrer eigenen Fortsetzung produziert, wurde die ph. A. zu dem Thema in Beziehung gesetzt, das später als 'Kybernetik' bekannt wurde. Im Jahre 1940 erschien auch v. Weizsäckers Buch 'Der Gestaltkreis', das ebenfalls selbstregelnde Prozesse beschrieb, und im gleichen Jahre ergab der Stand der Technik wie der Physiologie, daß die Regelungstechnik ein Hauptthema der Zukunft sein würde. Alle Beteiligten arbeiteten ohne Fühlung miteinander an parallelen Problemen, wie ihnen erst später klar wurde."³ Der Ansatz zum Handlungskreis geht ebenfalls aus den Aufgaben der Handlung hervor. Zwei Aufgaben hat die Handlung zu

1) ebd., S. 60

2) Vgl., Rehberg, Karl-Siegbert: Nachwort, in: Gehlen- Gesamtausgabe Bd. 4, a.a.O., S. 393

3) Gehlen, Arnold: Philosophische Anthropologie, a.a.O., S. 314

bewältigen:

- a) "Aneignung der offenen Weltfülle, welche ja nicht eine zugeschnittene, reizsparsame und instinktiv angenäherte Auswahl-Umwelt ist, wie die des Tieres, sondern einfach ein unendliches Überraschungsfeld, in dem erst einmal Orientierung notwendig ist. Diese geschieht nun keineswegs 'theoretisch', sondern praktisch, nämlich in Bewegungen aufschließenden, aneignenden und erledigenden Wertes, welche in erster Linie mit dem Seh- und Tastsinn zusammenwirken."¹

In der Bezeichnung "kommunikativ" für solche Bewegungen ist zugleich die Rückwirkung der Bewegung in Richtung auf das Subjekt eingeschlossen.

- b) "Entwicklung der Bewegungsrichtung"

"Die menschlichen Bewegungen sind angelegt auf Selbststeuerung und unbegrenzt variable kontrollierte Zuordnungen im unmittelbaren Umgang mit Sacherfahrungen, also plastisch, empfindlich und fähig, bildhafte Bewegungsphantasie und Phantasmen der sachlichen Erfolge und Veränderungen zu verschmelzen. Sie sind deshalb bei Geburt in so hohem Grade unfertig, weil sie von Grund auf durch selbstempfundene Bemühung verfügbar gemacht werden, dabei aber variabel bleiben und in Umgang und Kommunikation mit den Sacherfahrungen entwickelt werden sollen."

In beiden Aufgaben besteht die Notwendigkeit zur Handlung. In ihnen wird zugleich das erkennbar, was Gehlen mit dem Wort des Handlungskreises meint.

Die Handlung zeichnet sich darüberhinaus als eine universale Kategorie ab. Begriffe einer Anthropologie, wie Bewußtsein, Bedürfnisse, Denken, Erkennen, Sprache etc., werden in Gehlens Handlungskonzept eingeordnet. Wenden wir uns den einzelnen Begriffen zu.

Bewußtsein definiert Gehlen in seinem Buch "Urmensch und Spätkultur" als Werkzeug des Handelns: "Wenn man daher das Bewußtsein und die Handlung im Sinne von Kreisprozessen beschreibt, so kann man das Bewußtsein als Werkzeug des Handelns ansehen, aber ebenso die Handlung, die uns kennt-

1) Gehlen, Arnold: Der Mensch, a.a.O. S. 131

2) ebd., S. 132

nisreich, erfahren, wissend macht, und man trifft damit nichts anderes, als was wir schon erwähnten..."¹ Mit seiner Definition des Bewußtseins knüpft Gehlen an den Pragmatismus an: "Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß man das menschliche Bewußtsein ebenso wie das tierische, nur im Zusammenhang mit dem Verhalten verstehen kann, so daß man es geradezu als eine Phase der Handlung definieren muß. Diese Grundanschauung des von Peirce und James begründeten Pragmatismus besteht zweifellos zu Recht."² Auch die Bedürfnisse werden in den Handlungskreis eingeordnet, da sie "den Handlungen nachwachsen"³ müssen. In den Handlungen werden Bedürfnisse aufgenommen. Wenn wir einerseits die Bedürfnisse und andererseits die Erfüllung dieser Bedürfnisse sehen, so tritt die Handlung als Zwischenglied auf. Zugleich müssen die Bedürfnisse so ausgerichtet sein, daß sie in die Richtung der jeweiligen Handlung wirken: "... es wird lebensnotwendig sein, daß die Bedürfnisse und Antriebe eines solchen Wesens in der Richtung der Handlung der Erkenntnis und der Voraussicht funktionieren."⁴ Dieses spiegelt sich auch in dem folgenden Zitat wieder: "Wir wollen von der nicht zu bezweifelnden Tatsache ausgehen, daß menschliche Bedürfnisse jeder Art, angeborene und neu-entstehende, durch gesellschaftliche Arbeit erfüllt werden, welche allgemein gesagt, darin besteht, die unmittelbar vorfindbaren Dinge soweit zu verändern, daß jene mannigfaltigen Bedürfnisse sich an ihnen orientieren und erfüllen können."⁵ Das Bedürfniskonzept Gehlens wurde von einem anderen Angehörigen der "Frankfurter Schule" - nämlich von Herbert Marcuse - kritisiert, da er die Sichtweise Gehlens als zu biologistisch sah und für einen Arbeitsbegriff als unzureichend betrachtete.⁶ Ebenso sind Denken und Handeln nur wechselseitig aufzufassen. "Die Denkfähigkeit und die Handlungsfähigkeit des Menschen sind also zwei Seiten desselben Wesenszuges. Und diesen können wir jetzt beschreiben als eine ursprüngliche Fähigkeit, die Wirklichkeit um uns herum in allen Einzelheiten in Erfahrung zu bringen, sie zur Kenntnis zu nehmen,

1) Gehlen, Arnold : Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.22

2) ders., Der Mensch, a.a.O., S.62

3) ebd., S. 52

4) ebd., S. 51

5) ders., Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.11

6) Vgl.: Lepenies, Wolf: Handlung und Reflexion, in: Soziale Welt Jahrgang XVIII/1967, Heft 1, S.60

sich dann zweitens von ihr zu distanzieren, indem man nachdenkt und sie in Gedanken umkonstruiert, und sich dann drittens wieder mit ihr einzulassen, nun aber in der Absicht, überlegte Veränderungen tätig in ihr hervorzu- bringen." ¹ Gehlen, der hier "eine Grundfigur menschlichen Verhaltens, vielleicht die lebenswichtigste überhaupt" ² erkennt, geht die Schritte ausführlicher durch.

a) "Erfahrung der unmittelbaren umgebenden Wirklichkeit" war die erste Phase, die man gut bei kleinen Kindern beobachten kann. "Kleine Kinder entwickeln gegenüber dem, was sie sehen und in die Hand bekommen, zwei verschiedene Handlungsarten. Sie spielen damit und sie benennen sie. Das Spielen geht so vor sich, daß sie die Dinge an sich bringen, daran herum hantieren, sie in den Mund stecken, auf den Boden werfen usw." ³ Das Kind macht die Erfahrungen zu der Zeit, wenn das Sprechen einsetzt. Sprechen ist zunächst ein Nachsprechen und Aneignen der Worte des Erwachsenen.

Die Parallelität zwischen Erfahrung und Handeln und dem gleichzeitig einsetzenden Sprechen führt Gehlen in dem Rundfunkvortrag zu einem Exkurs über den Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen. Seine These lautet, "daß Denken primär und zunächst ein inneres Sprechen ist, eine Art innerer Dialog des Menschen mit sich selbst über die Sachverhalte." ⁴ Darüberhinaus bildet das Sprechen die Grundlage der Kommunikation und damit "die Basis alles Zusammenlebens und jeder Kooperation, jeder gemeinsamen Handlung." ⁵

In der ersten Phase wird erkennbar, daß der Mensch sich zunächst in seiner Welt zu orientieren hat. Orientierung kann sich in zwei Arten vollziehen: a) im sog. Probierverhalten – wie im Falle des Kindes, das zunächst die Umgebung erkundet und b) durch das Erlernen der Sprache. Eine eigentätige Auseinandersetzung mit den Dingen und Einzelheiten wird durch die Sprache nicht mehr notwendig.

1) Gehlen, Arnold: Das Denken in anthropologischer Betrachtung, Rundfunkvortrag, gesendet am 31.7.1956 vom RIAS Berlin im Rahmen der Sendereihe 'Funk-Universität', S.4 (Gehlen-Nachlaß, Aachen, Signatur EIII 27)

2) ebd.

3) ebd.

4) ebd., S. 5

5) ebd.

Daß Gehlen die Sprache als das zentrale "Werkzeug" des Handelns ansieht, zeigt sein Buch "Der Mensch". Mehrere Kapitel entfalten eine Sprachtheorie, worauf ich im folgenden noch zurückkommen werde.

- b) Die zweite Phase der Distanzierung umschreibt Gehlen mit den Worten "Entlastung" und "Befreiung".¹ Handeln führt zur Entlastung von den unmittelbaren Eindrücken. Auch hier spielt die Sprache eine zentrale Rolle. "Durch Worte hindurch können wir uns zunächst auf Dinge richten, die nicht unmittelbar wahrgenommen sind, wir vergegenwärtigen uns z.B. am Tage die Nacht, wenn wir oder ein anderer dieses Wort ausspricht. Die Sprache ist ein selbstbewegliches im Zuge der Befreiung vom Anprall der Dinge von deren unmittelbaren Eindrücken entlastetes System, und nichts hindert uns Dinge und Umstände zu bannen, die uns die Wahrnehmung gerade jetzt nicht zeigt. Dadurch erreicht die Entlastung von der jeweils aktuellen Gegenwart ihre Krönung. Die Vergangenheit und die Zukunft tun sich auf, denn ein genannter Name, der auf nichts Gegenwärtiges hinweist, ruft eine Erinnerung oder Erwartung auf."² In der Sprache begegnen wir beim Menschen einem Vorgang, durch den der Mensch prinzipiell Raum und Zeit transzendieren kann. Die zweite Phase distanziiert sich von den Vorgegebenheiten, zum anderen wird die weitere Handlung konstruiert. Diese Phase vollzieht sich im Denken, das Gehlen als "Zwischenphase virtuellen, möglichen Handelns"³ in den Handlungskreis hineinverlegt. Sprechen tritt als "mit kleinstem Energieaufwand geschehende Ersatzform des wirklichen Handelns an wirklichen Dingen" auf.⁴
- c) Schließlich besteht die dritte Phase in der einsetzenden Handlung, "unter Hinsichten, die in der zweiten Phase der Planung, der Überlegung entwickelt wurden."⁵ Hier schließt sich zugleich der Handlungskreis, denn je nach Erfolg des Handelns gehen die Erkenntnisse in die Überlegungen ein. Wegen des nicht vorauszusehenden Erfolges spricht Gehlen vom Experiment.

1) Vgl. ebd., S. 6

2) ebd., S. 6

3) ebd., S. 8

4) ebd.

5) ebd.

Aufgrund des Handelns können wir umgekehrt auch "nur das wirklich zweifelsfrei einsehen, was wir selbst hervorbringen können, oder was wir wenigstens als durch uns hervorgebracht vorstellen können."¹ Gehlen sieht eine lange Tradition in der Philosophie, die dieses Prinzip ebenfalls vertraten: Kant, Hobbes, F. H. Jacobi, Schelling, Fichte, Nietzsche. Wenn wir uns nun an das spielende Kind zurückerinnern, so deutet die Begegnung mit der Außenwelt noch auf keine Erkenntnis hin. Gerade in Gehlens Buch "Urmensch und Spätkultur" begegnen wir dem Erkenntnisbegriff, denn auf die historische Erkenntnis bezogen, faßt Gehlen sein Ergebnis zusammen: "... wir können auch im Bereiche des Historischen nur das erkennen, was wir machen könnten: das heißt hier: was nicht im Umkreis unserer wirklichen, emotionalen Möglichkeiten und unserer gelebten moralischen Haltungen und unserer Erfahrungen liegt, wird nicht eigentlich angeeignet, es bleibt fremdartig, und muß allenfalls über den Verstand hinweg uns angenähert werden. Insofern heißt 'interpretieren' geradezu: das Unverstehbare, längst Abgelebte sich zurechtlegen."² Auf dem Hintergrund der letzten Ausführungen wird verständlich, warum Gehlen ein Verstehen der archaischen Kulturen und der Lebensweise des archaischen Menschen aus der Perspektive moderner Menschen nahezu als unmöglich ansieht. Zwei Aspekte seien nach diesem Exkurs über die Erkenntnis noch hinzugefügt. Denken wird auch von innen her "aus der Sphäre der Antriebe, Interessen und Bedürfnisse"³ veranlaßt. Im Teil zur Natur des Menschen hatte ich bereits den Antriebsüberschuß erklärt, der nun nicht im Ruhezustand des Menschen auch gänzlich zurücktritt. Folge ist dann, daß von daher das Denken beginnt. Auch das innere Denken ergibt sich beim Menschen, weil er potentiell auf Handlung angelegt ist. "Und man beobachtet hier eine sehr charakteristische Tatsache - der Mensch ist so sehr handelndes und in der Auseinandersetzung mit der Umwelt begriffenes Wesen, daß er seine eigenen Antriebe gar nicht in Reinheit und als solches erleben kann, sondern nur in sachungelenkter Ausprägung, orientiert an Umständen oder Personen, eingehüllt in Bilder der Außenumstände. Und

1) Gehlen, Arnold: Von den Möglichkeiten des Menschen im Handeln und Erkennen, Rundfunkvortrag; Ausstrahlung am 29. 10. 1967 im Saarländischen Rundfunk im Rahmen der Sendereihe 'Universitas', S. 1 (Aachener Nachlaß)

2) ebd., S. 8 / 9 3) ders., Das Denken, a.a.O., S. 9 - 56 -

die Wunschbilder, denen wir im Tagträumen nachhängen – was sind sie anders, als nunmehr von innen her getriebene Umkonstruktionen und Neuverteilungen einer vorgestellten, gedachten Welt, Voraussetzungen einer fernen und vielleicht nie realisierten Wirklichkeit...."¹ Schließlich kann das Denken auch sich auf sich selbst beziehen, einem Vorgang den man Reflexion nennt. Diese Form, die u.a. in der Mathematik ihren Ausgang nahm, hat sich nur in den Hochkulturen durchgesetzt. Die Form der Reflexion betrachtet Gehlen als Denken "zweiter Ordnung"². Bei Gehlen wird die Reflexion "durch Negation vom Handeln"³ definiert, ma.a. W. Reflexion wird als ein Nichthandeln eingestuft. Im Verhältnis Reflexion und Handlung erhält der Begriff des Handelns eine höhere operationale Wertigkeit,... So wird der Mensch als Wesen geschildert, das 'selbst und anderen gegenüber tätig und stellungnehmend sich verhalten soll' als ein 'vorsehendes und tätiges Wesen zugleich', so wird immer wieder auf den Zusammenhang von Erkenntnis und Handlung aufmerksam gemacht."⁴ Eine zweite Leistung, die durch die Handlung ermöglicht wird, ist die Sprache, die das menschliche handelnde Wesen besonders vom Tier unterscheidet: "Das Sprechen ist eine ganz spezifische, nur dem Menschen mögliche Leistung und sie gehört als Handlung und innerhalb der Handlung so zu seinem Wesen, daß ihre Untersuchung Entscheidendes für die Erhellung des Menschenbildes erbringen kann."⁵ Die Sprache und die Hand bilden die führenden Organe im Rahmen der Handlungen des Menschen. Die Organe faßt Gehlen in einer Gesetzmäßigkeit zusammen: "Das zweite Gesetz besagt, daß alle 'Feststellung' von Wirklichkeit sich im Schnittpunkt zweier ganz heterogener Sinne abwickelt. Man kann es grob so formulieren, daß auf nahe Distanzen der Tastsinn und der Sehsinn, auf weite der Sehsinn und die Sprache kooperieren, in deren Schnittpunkt die eigenartige entfremdete Intimität sich herstellt, welche die Objektivität unserer Welt Dinge ausmacht. Was als Wirklichkeit gültig

1) Gehlen, Arnold: Das Denken, a.a.O., S.10

2) ebd.

3) Lepenies, Wolf, a.a.O., S.45

4) ebd.

5) Mahn, Anneliese: Das Menschenbild im Spiegel des Biologismus. Darstellung und Kritik der Anthropologie von Arnold Gehlen, Diss., Tübingen 1945, maschinengeschriebenes Manuskript, S. 22

sein soll, muß zwei Bedingungen genügen: es muß auf zwei heterogenen Wegen festgestellt und es muß, sei es auch nur sprachlich, in unserer Selbstempfindbarkeit zurückgespiegelt sein."¹

Aufgrund der Bedeutung der Sprache, die Gehlen ihr für die Handlung beimißt, sei auf die Sprachwurzeln eingegangen. Fünf Sprachwurzeln behadelt Gehlen. Die erste Sprachwurzel heißt: "Leben des Lautes". Damit ist gemeint, daß der einzelne Lauf als eine Bewegungsform einen Reiz zur Fortsetzung hervorbringt. Kleine Kinder neigen dazu, vernommene Laute, zu wiederholen. Die zweite Sprachwurzel thematisiert eine Voraussetzung: die Offenheit. "Die 'Offenheit' ist dabei eine sehr typisch menschliche Erscheinung. Das Tier ist verschlossen. Es wird niemals den Druck der Umstände los, und es zieht in jede Gegenwart die ganze Last seiner Bedürfnisse und Instinkte mit hinein. Es ist ebensowenig von der Welt, wie von sich selbst entlastet. Der Mensch dagegen ist ausgesetzt dem Überschuß der Reize, denen gegenüber er weltoffen ist."² Die dritte Wurzel besteht im Wiedererkennen. Diese Lautwurzel wird im "ausdruckslebendigen 'Anplappern' der Dinge"³ erkennbar. Auf äußere Reize erfolgt eine Reaktion derart, daß mit einem Laut geantwortet wird. Hierin liegt zugleich eine Entlastung, da "im bloßen Benennen schon ein Erledigen" steckt.⁴ Eine Handlung wird nicht mehr erforderlich, sondern durch die Sprache ersetzt. Durch die Namen, Symbole etc. entrinnt der Mensch zugleich der Reizfülle der Welt. Als vierte Sprachwurzel erkennt Gehlen den Ruf. Ausgehend vom Kind her erläutert er sie: "Die Bedürfnisse und Nöte des Kindes - wegen seiner Unentwickeltheit und Unfertigkeit von ihm selbst noch nicht gedeutet und angeeignet - drücken sich in einer allgemeinen motorischen Unruhe aus, darunter wieder in unartikuliertem Lallen und Tönebilden. Da nun das Kind die Erfüllung seiner so sich meldenden Bedürfnisse durchaus von außen erhält, da es andererseits in seinen Lauten das Selbstgefühl der stärksten, zurückempfundenen

1) Gehlen, A. : Der Mensch, a.a.O., S. 166

2) ebd., S. 194

3) ebd., S. 197

4) ebd., S. 199

und daran sich noch steigenden Aktivität hat, so müssen diese Laute, die zunächst der Erfüllung nur vorher gehen, den Sinn des Rufes bekommen, wenn nicht mehr der bloße dumpfe Trieb laut wird; sondern wenn die Intention auf die Erfüllung im Laut der Erfüllung vorgreift."¹ Eine Doppelseitigkeit in Richtung der Rückmeldung läßt sich hier auch wieder erkennen.

Eine fünfte Wurzel, die sich im Verlaufe der Entwicklung der Sprache herausbildet, sind die Lautgesten. Das Kind zeigt eine Tendenz, das Spiel, die Tätigkeit und Bewegungen mit Lauten zu begleiten. "Jeder, der Kinder beobachtet, wird finden, daß sie irgendwelche nie ihnen vorgesagte 'Worte' für ganz bestimmte Aktionszusammenhänge haben, für Spiele, Bedürfnisse usw. Ich fasse solche 'Begleitmusik' zunächst als reine Ausdrucks- und Bewegungsphasen innerhalb des Gesamtgeschehens auf; ..." ² Besonders in der fünften Sprachwurzel sieht Gehlen den Beginn der Spracherlernung. Die Anfänge der Sprache bezogen sich auf Beispiele bei Kindern. Auf der Ebene der Erwachsenen haben

- a. die Bewegungen nicht mehr einen unwillkürlichen, sondern einen bewußt vollzogenen Charakter
- b. An die Stelle des Rufes beim Kinde tritt das bereits angesprochene lautlose Denken.

"Auch beim Erwachsenen läßt sich die Bedeutung der Sprache in der Hauptsache nach zwei Seiten hin aufweisen:

- a) Sie bewältigt die Eindrücke der Welt in Symbolen und läßt so die Reizflut eingehen in ein inneres Haben von Dingen.
- b) Sie faßt die Antriebe des Menschen in der Form von ausgesprochenen Interessen und Intentionen, ja, es werden in ihr..." ³

Die Sprache führt letztlich bis zur völligen Entlastung vom Jetzt, so daß der Laut, der eine Vergegenwärtigung beinhaltet, schon eine Handlung ist.

1) Gehlen, Arnold: Der Mensch, a.a. O., S. 209

2) ebd., S. 230

3) Mahn, Anneliese: a.a.O., S. 25

Zum Schluß dieses Abschnittes über die Handlung sei noch auf ein Begriff eingegangen, der bereits mehrmalig im Zusammenhang der Ausführungen zum Denken und zur Sprache vorkam: die Entlastung. Durch die Handlung befreit sich der Mensch von der Belastung seiner menschlichen Natur, indem er seine Schwäche ins Positive wendet, d.h. ;
"... aus eigenen Mitteln und eigentätig muß der Mensch sich entlasten, d.h. die Mängelbedingungen seiner Existenz eigentätig in Chancen seiner Lebensfristung umarbeiten."¹
Augenfällig wurde der Prozeß der Entlastung bei der Sprache, denn hier zeigte sich: "daß die Schwerpunktbildung im menschlichen Verhalten zunehmend in die 'höchsten', nämlich die mühelosesten, nur andeutenden Funktionen fällt, also in die bewußten oder geistigen, und so ist dieser Begriff geradezu ein Schlüsselbegriff der Anthropologie: er lehrt uns, die höchsten Leistungen des Menschen mit seiner physischen Beschaffenheit und seinen elementaren Lebensbedingungen im Zusammenhang zu sehen."²
Mit dem Begriff der Entlastung haben wir zugleich die Richtung der Handlung umschrieben, die sich im Ergebnis, dem Aufbau einer Kulturwelt, manifestiert.

1) Gehlen, Arnold: Zur Systematik der Anthropologie, a.a.O. S. 36

2) ders., Der Mensch, a.a.O., S.65

3.3.2 Fromm: Existentielle Bedürfnisse

Im Rahmen der Instinkttheorie Fromms hatte ich im vorhergehenden Teil bereits auf das Bedürfniskonzept hingewiesen und die Grundlinien des Konzeptes skizziert. In diesem Abschnitt gilt es sie ausführlicher in den Blick zu bekommen, da E. F r o m m von ihnen her die Bewältigung der Widersprüche des Menschen erkennt. Sie resultieren aus dem Grundwiderspruch, der in dem Augenblick aufbricht, als das Verhältnis zwischen Mensch und Natur zerstört wurde. "Sie stellen demnach Strebungen dar, die auf die Lösung des menschlichen Grundproblems abzielen..."¹ Der Mensch "ist gezwungen, das Entsetzen vor seiner Isoliertheit, seiner Machtlosigkeit und seiner Verlorenheit zu überwinden und neue Formen des Bezogenseins zur Welt zu finden, durch die er sich in ihr zu Hause fühlen kann. Ich habe diese psychischen Bedürfnisse als 'existentielle Bedürfnisse' bezeichnet, weil sie auf die Bedingungen der menschlichen Existenz selbst zurückzuführen sind."² Die Formulierung des Bedürfniskonzeptes begegnet ausführlich und in ihrer umfangreichsten Darstellung in Fromms Werk "Wege aus einer kranken Gesellschaft". In abgewandelter Form begegnen sie wieder in seinem Buch "Anatomie der menschlichen Destruktivität. Sie unterscheiden sich in ihrer Anzahl.

- a) Bedürfnisse im Buch "Wege aus einer Kranken Gesellschaft"
 - Bedürfnis nach Bezogenheit
 - Bedürfnis nach Transzendenz
 - Bedürfnis nach Verwurzelung
 - Bedürfnis nach Identität
 - Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung³
- b) Bedürfnisse, die Fromm in dem Buch "Anatomie der menschlichen Destruktivität" dem Menschen zuschreibt:
 - Bedürfnis nach Orientierung
 - Bedürfnis nach Verwurzelung
 - Bedürfnis nach Einheit
 - Bedürfnis, etwas zu bewirken
 - Bedürfnis nach der Entwicklung einer Charakterstruktur⁴

1) Daniel, Claus: a.a.O., S.79

2) Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität, a.a.O., S. 254

3) Vgl.: Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O., S. 36-70

4) Vgl.: ders.: Anatomie der menschl. Destruktivität, a.a.O., S. 259-286

Die Veränderung erscheint im Bedürfnis nach Bezogenheit, das hier entfällt. Aufgrund der variablen Bedürfnisanzahl werden sie in der Sekundärliteratur z.T. auf die grundlegenden immer wiederkehrenden im Werke von E. Fromm reduziert: Assimilation, Assoziation, Sinnggebung, und Identität, wie es z.B. C. D a n i e l in seinem Aufsatz "Zuviel Furcht vor der Freiheit" ¹ macht. Im folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf die ausführliche Erläuterung in dem Buche "Wege aus einer kranken Gesellschaft". Mit Blick auf den Punkt 3.4 läßt es sich in diesem Teil nicht vermeiden auf die Leidenschaften des Menschen einzugehen. Im Schaubild zu Beginn des Vergleiches hatte ich ihnen schon rein optisch eine Zwischenposition gegeben, da sie sowohl mit den Bedürfnissen als auch mit dem Charakter sehr eng verbunden sind. Die unterschiedliche Art, die existentiellen Bedürfnisse zu befriedigen, kommt in den Leidenschaften zum Ausdruck. Die Leidenschaften – und das sei an dieser Stelle begründend vorweggenommen – fließen zusammen im Charakter des Menschen. Verwirrt ist der Leser der Bücher von Fromm zunächst durch eine wechselnde Terminologie zwischen "Charakter-Orientierung" und "Leidenschaften". In den frühen Werken spricht E. Fromm von Charakter-Orientierungen. Als Beispiel sei sein Buch "Psychoanalyse und Ethik" genannt, während im Spätwerk an die Stelle des Ausdruckes "Charakter-Orientierung" das Wort "Leidenschaft" tritt. Von Leidenschaften spricht E. Fromm im Werk "Anatomie der menschlichen Destruktivität.

Gehen wir nun auf die einzelnen Bedürfnisse ausführlicher ein.

a) Bedürfnis nach Bezogenheit

Die Grundsituation des Menschen besteht in seinem Bruch mit der Natur. Mittels seiner Vernunft und Begabung erkennt der Mensch seine Situation und strebt über seinen Zustand hinaus. Der Zustand wäre nicht zu ertragen, "wenn er nicht neue Bindungen an seine Mitmenschen anknüpfen könnte, die die alten, von den Instinkten regulierten ersetzen" ² Sein Bindungsbedürfnis kann der Mensch auf zwei Weisen realisieren: einerseits indem er sich einer höheren Existenz unterwirft, andererseits indem er versucht, über andere Menschen Macht zu gewinnen. Die erste Form, in der das Bedürfnis nach Bindungen erfüllt wird, heißt masochistische

1) Daniel, C.: a.a.O., S. 79-82 2) Fromm, E.: Wege aus einer kranken Gesellschaft, S. 37

Leidenschaft, die zweite Form ist die sadistische Leidenschaft. Beiden ist gemeinsam, daß das Individuum seine Freiheit verliert. Eine Form der Realisierung des Bedürfnisses, bei der das Individuum die Integrität bewahrt, erblickt Erich Fromm in der produktiven Liebe. "Liebe findet sich in der Erfahrung der Solidarität mit unserm Mitmenschen..."¹ Scheitert die Verwirklichung dieses Bedürfnisses, so ist die Folge der Narzißmus: "Die Welt außerhalb existiert für ihn nur in Gestalt der Nahrung und in Gestalt der Wärme, die er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht, und nicht als etwas oder jemand, den er realistisch und objektiv erkennt. Freud hat diese Orientierung als 'primären Narzißmus' bezeichnet. Bei einer normalen Entwicklung wird dieser Zustand des Narzißmus nach und nach durch die wachsende Wahrnehmung der äußeren Realität und ein entsprechend zunehmendes Ichgefühl im Unterschied zum 'Du' überwunden."² Eine Stabilisierung des Narzißmus nennt sich dann "sekundärer Narzißmus", die eigentlich krankhafte Form.

b) Bedürfnis nach Transzendenz

Der Mensch befindet sich in der Ausgangssituation als Geschöpf und in einer passiven Rolle. Das Bedürfnis nach Transzendenz zielt auf eine Überwindung der Passivität hin. Zwei Möglichkeiten zeigt Fromm auf, wie der Mensch versucht, das Bedürfnis nach Transzendenz umzusetzen.

I) indem er Leben schafft und

II) indem er Leben zerstört

Im Verhalten des Lebens schaffen wechselt der Mensch seine Rolle hin zum Schöpfer. "Im Schöpfungsakt transzendiert der Mensch sich selbst als Geschöpf, erhebt er sich über die Passivität und Zufälligkeit seiner Existenz in den Bereich der Zielgerichtetheit und Freiheit."³ Voraussetzung hier ist das Tätigsein des Menschen und die Fürsorge.

Als andere Antwort auf sein existentielles Bedürfnis nach Transzendenz zerstört der Mensch das Leben. "Wenn ich kein Leben schaffen kann, dann kann ich es zerstören."⁴ Das Zerstören steht als Alternative zur Kreativität.

1) Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O., S. 38

2) ebd., S. 41

3) ebd., S. 43

4) ebd.

c) Das Bedürfnis nach Verwurzelung

Gehen wir wieder von der Grundsituation des Menschen aus. Der Mensch muß aufgrund seines fundamentalen Widerspruches die Wurzel sprich seine ursprüngliche Heimat aufgeben. Daher resultiert das Bedürfnis nach der Suche nach neuen Wurzeln. "Jeder Erwachsene braucht Hilfe, Wärme, Schutz. Seine Bedürfnisse unterscheiden sich in mannigfacher Weise, von denen des Kindes und sind diesen auch wieder sehr ähnlich."¹ Beim Kind haben wir diese Wurzel in der Bindung an die Mutter. Beim Erwachsenen erhält sich ein Bedürfnis nach Hilfe, Schutz. Dieses Bedürfnis kann jedoch nach Fromm pathologische Phänomene annehmen, etwa "im Verlangen in den Mutterschoß zurückzukehren"², oder in Form von Träumen dieser Art. "Die weniger schwere Form der Mutterbindung findet man in jenen Fällen, in denen jemand es sich sozusagen gestattet hat, geboren zu werden, aber dann Angst hat, den nächsten Schritt in diesem Geburtsprozeß zu tun..."³ Um pathologische Erscheinungen zu vermeiden, wurde das Inzesttabu quasi als Sicherung eingesetzt. Der Mutterbindung widmete Freud seine besondere Aufmerksamkeit in den Studien zum "Ödipuskomplex". Den Vorstellungen Freuds widerspricht Fromm, da Freud nur von seiner Libidotheorie her den Ödipuskomplex betrachtete. Fromm hingegen sieht es als Ausdruck des gesellschaftlichen Verhältnisses an. Die Theorie Freuds muß nach ihm auf dem Hintergrund der patriarchalischen Gesellschaft gesehen werden. Grundsätzlich ist die Entwicklung der Menschenliebe die Voraussetzung für das Finden einer neuen Heimat.

d) Das Bedürfnis nach Identität

Auf dem Hintergrund des Herausgerissenseins des Menschen aus der Natur folgt auch für den Menschen das Bedürfnis nach einer "Vorstellung von sich selbst"⁴ Zwei Formen der Erfüllung des Bedürfnisses begegnet uns: in der "Herden-Identität" und in der "Konformität", d.h. der Mensch entwickelt sein Selbstverständnis von der Zugehörigkeit zur "Herde" her.

1) ebd., S. 45

2) ebd., S. 46

3) ebd.

4) ebd., S. 65

e) Das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung

Die Vernunft führte zur Spaltung der Harmonie mit der Natur. Die Vernunft zwingt ihn zugleich dazu, die Welt wie sie ihm begegnet, zu ordnen und in ein System einzubetten. Zwei Ebenen des Bedürfnisses lassen sich unterscheiden:

I) das Bedürfnis, "überhaupt irgendeinen Orientierungsrahmen zu besitzen, gleichgültig, ob er richtig oder falsch ist. Wenn der Mensch keinen solchen subjektiv befriedigenden Orientierungsrahmen besitzt, kann er nicht in seelischer Gesundheit leben."¹

II) das Bedürfnis "mit Hilfe einer Vernunft mit der Realität in Kontakt zu kommen, die Welt objektiv zu begreifen."²

Dieses Bedürfnis stellt eine umfassende Kategorie dar, in dem die verschiedensten Seiten eines Menschen eingehen. "Aber da er (Anmerkung des Verf.: der Mensch) eine Einheit von Körper und Geist ist, muß er auf die Dichotomie seiner Existenz nicht nur denkend, sondern mit seinem gesamten Lebensprozeß, mit seinem Fühlen und Handeln reagieren. Daher enthält jedes befriedigende Orientierungssystem nicht nur intellektuelle Elemente, sondern auch solche des Fühlens und der sinnlichen Wahrnehmung, die in der Beziehung zu einem Objekt der Hingabe zum Ausdruck kommen."³

Antworten können sehr verschieden Art sein. In primitiven Systemen findet das Bedürfnis nach Orientierung im Totemismus seinen Ausdruck. Eine andere Weise ist die Konstruktion eines philosophischen Systems, wie sie sich in der Stoa herauskristallisierte. Die Grundbedürfnisse des Menschen, seine existentiellen Bedürfnisse sind konstant, d.h. die Bedürfnisse nach Assimilation, Assoziation, Sinnggebung und Identität sind für den Menschen eigentümlich, damit er angesichts der Ausgangssituation überhaupt überleben kann. Als variable Bestandteile sind die jeweiligen Weisen ihrer Befriedigung - mit anderen Worten die Antwortmöglichkeiten - je nach historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich.

1) Ebd., S.68/69

2) Ebd., S.69

3) Ebd.

So schreibt F r o m m: "Aber jedes dieser existentiellen Bedürfnisse kann auf verschiedene Weise befriedigt werden, Verschiedenheiten, die jeweils von seiner sozialen Lage abhängen. Diese unterschiedliche Art, die existentiellen Bedürfnisse zu befriedigen, manifestiert sich in Leidenschaften wie Liebe, Zärtlichkeit, Streben nach Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und Wahrheit, in Haß, Sadismus, Masochismus, Destruktivität und Narzißmus."¹ Diese Bedürfnisse haben wir als spezifisch menschliche zu sehen. Die Bedürfnisse nach Hunger, Durst, Schlaf, Sexualität sind physiologischer Natur, die der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat.

Zur vollen menschlichen Entwicklung ist es notwendig, daß die tierischen Bedürfnisse nicht den Menschen beherrschen, sondern viel stärker sind seine existentiellen Bedürfnisse. Der Grad der Erfüllung der psychischen Bedürfnisse entscheidet über die seelische Gesundheit des Menschen. "Seelische Gesundheit ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit zu lieben und etwas zu schaffen, durch die Loslösung von den inzestuösen Bindungen an Klan und Boden, durch ein Identitätserleben, das sich auf die Erfahrung seiner selbst als dem Subjekt und dem Urheber der eigenen Kräfte gründet, durch das Begreifen der Realität innerhalb und außerhalb von uns selbst, das heißt durch die Entwicklung von Objektivität und Vernunft."² Angesichts des Überlebens wird der Mensch gezwungen, Antworten auf seine existentiellen Bedürfnisse zu geben. Sie entscheiden über zwei mögliche Richtungen der Entwicklung des Menschen: "Progression" und "Regression", "Orientierung zur menschlichen Existenz hin und Rückkehr zur tierischen Existenz ; vorwärts in die Freiheit und rückwärts in den Mutterleib, voran in die Unsicherheit und zurück in die Sicherheit. Jeder Schritt vorwärts ist furchterregend und schmerzlich - wenigstens bis zu einem bestimmten Punkt, bis der circulus virtuosus einsetzt - jeder Schritt zurück führt zu Neurose und Psychose."³

-
- 1) Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität, a.a.O., S. 255
 - 2) ders., Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O., S.73
 - 3) Heigl, Franz: Die humanistische Psychoanalyse Erich Fromms, Teil III, in: Zeitschrift für Psycho-somatische Medizin, 7. Jahrgang 1960/61, S. 245

Die Erfüllungen der Grundbedürfnisse – die Antworten des Menschen lassen sich bei Fromm in zwei Hauptkategorien wiederfinden: in produktiven und nicht-produktiven Antworten. Beispielsweise konnte das Bedürfnis nach Bezo-genheit einerseits durch Unterwerfung und Herrschaft, andererseits durch Liebe beantwortet werden. Liebe steht für die produktive Weise. Unterwerfung und Herrschaft sind Bestandteile einer nicht-produktiven Weise. Von hier her gewinnt Fromm in seinem Werk zugleich die Maß-stäbe zur Beurteilung der Kultur, Religion, Philosophie, der Gesellschaft, des Charakters usw.. Zwei Maßstäbe kristallisieren sich heraus, wie B o i v i n in seiner Untersuchung über Fromms Menschenbild herausstellt:

"If they favor love, true creativeness, brotherliness and a true orientation in life, they must be maintained for they contribute to happiness and mental health. If they advocate submission, domination, destructiveness, incest, herd conformity and an irrational subjective, abstract frame of orientation and devotion, man must strive to replace them productively, otherwise only unhappiness and insanity are the results."¹

Die Hauptaufgabe des Menschen besteht daher in der Tätigkeit sich selbst und die Welt zu verändern.

1) Boivin, René : Erich Fromm's concept of man. Marxism, Freudianism, Spiritualism, Ottawa 1973, S. 121 / 122